

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Wirtschaftlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins, Stadt und des Wirtschaftlichen Verbandes Staffi.

<b>Morogoro</b> 7. Dez. 1915	<b>Bezugspreis:</b> Für Darassalam, Vierteljährlich 4.50 Mk., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrika Vierteljährlich einschließlich Porto 5.50 Mk., für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien Vierteljährlich 6.50 Mk., für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12.— Wirtschaftlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 3 Mk., oder 12 Mk. Beilagen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Beilagen werden von der Geschäftsstelle in Darassalam (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Postfach 28-29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.	<b>Anzeigengebühren:</b> Für die 6-spaltige Zeile 25 Heller oder 50 Pf. Mindestsatz für eine einmalige Anzeige 3 Mk., oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größerer Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Darassalam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Postfach 28-29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditionen entgegen. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam.	<b>Jahrgang XVII.</b> <b>Nr. 99</b>
---------------------------------	---	--	--

## Amerika und wir.

Der „Wirts. Ztg.“ wird unter dem 20. Mai aus Washington geschrieben:

Wir haben um Amerika geworben wie Laban um Rachel. Doch wir haben länger geworben, länger als sieben Jahre. Und wir haben die besten Werber geschickt, einen Prinzen aus dem Kaiserhause und Prinzen aus Genland. Doch der kaiserliche Gruß an die Kriegsgenerale wurde mit plumpen Vertraulichkeiten vergolten, und unsere Austauschprofessoren kamen und gingen, ohne daß das amtliche Amerika von ihrem Kommen oder Gehen je auch nur Kenntnis genommen hätte. Amerika erwiderte unsere Aufmerksamkeit. Es sandte uns die Zachtmilionäre und den Raubreiterobersten und Austauschprofessoren. Sie alle wurden mit Auszeichnung aufgenommen, mit so viel Auszeichnung sogar, daß es manchem unter uns gegen den Strich ging. Die Leute mit den Kennbooten sahen an des Kaisers Tafel und sahen den Kaiser bei sich zu Gast; der Raubreiteroberst nahm die Parade auf dem Döberitzer Felde ab und durfte der gesamten Professorenschaft der Berliner Universität eine Vorlesung halten, ohne durch Heiterkeitsausbrüche gestört zu werden; und die Logaträger von den hiesigen Geisteshochschulen sahen den Kaiser als Hörer zu ihren Füßen und als gastlichen Wirt im hohen Schloß. Alles Geben war auf unserer Seite. Wir überschütteten Amerika in seinen Vertretern mit allem, was wir zu vergeben hatten, und Amerika nahm es hin, wie man etwa — eine Galavorstellung bei Varnum hinnimmt. Nur einige der ernstesten Gelehrten hatten einen inneren Gewinn davongetragen; der große Rest hatte einen Niesenspaß gehabt.

Da kam die Stunde der Not, in der sich die heiß umworbenen Freunde bewähren sollten. Mit brennender Scham nehmen wir heute die deutschen Blätter zur Hand, in denen wir für lange Wochen lesen, daß Deutschland jetzt nur einen Freund noch auf dem Erdenrund besitze, Amerika. Und wie man jeden drüben, auf den Händen trug, der sich durch seinen amerikanischen Lonsfall und durch das Sterbenbanner im Knopfloch als Glied dieser einzig übrig gebliebenen Freundschaft auszuweisen vermochte. Und wir lesen die Reden, die gehalten wurden, und die auf den Ton gestimmt waren: Bruderherz, auf ewig du und du! Hier aber zangen wir verzweifelt die Hände angefaßt der rotzüngelnden, Saffelblammen, die mit elementarer Wucht durch die dünne Lavaschicht überlängter Höflichkeit brachen in denselben Wochen, da man drüben am amerikanischen Bruderherzen seinen Schmerz ausweinte. Man tröstete uns hier mit der nahen Zukunft, die die Wahrheit bringen müsse, und damit einen Stimmungsumschwung. Die Wahrheit kam; aber sie wanderte in den Papiertorb. Und als sie den Leuten dann in die Ohren geschrien wurde, da verstopften sie sich die Ohren. Man wollte weder lesen noch hören. Man verbat sich sogar die Wahrheitskinder und drohte, sie des Landes zu verweisen. Dann standen die auf, die man nicht des Landes verweisen konnte, weil Amerika auch ihr Land ist, die Deutsch-Amerikaner. Doch auch sie wurden überhört und als Landesverräter mit dem Rainszeichen gebranntmarkt und zum Schweigen verwiesen oder zur Auswanderung. Endlich tauchten die heimischen Wahrheitszeugen selber auf, die Berichtstatter, die man entsandt, und die man — zurückberufen, weil sie der Wahrheit die Ehre gaben. Doch die Wahrheit griff um sich wie ein freßender Krebs, und heute stehen wir vor einem Amerika, das keine geschlossene Einheit mehr darstellt, sondern in seinen Meinungen und Neigungen gespalten ist. Sie Weis, die Warblinger.

„Amerika und wir“ ist sonach ein anscheinend unmögliches Thema. Indes nur anscheinend. Das deutschfreundliche Amerika ist heute schon vielleicht eben so stark wie das andere Amerika; eine Auszählung verbietet sich ja von selbst. Aber für uns kommt jetzt und für lange Zeit nur noch dieses „andere“ Amerika in Betracht, denn dieses andere Amerika ist es, das die Staatsmaschine handhabt, das die Gesetze auslegt und anwendet, das die Noten schreibt und die Politik bestimmt. An dieses Amerika allein vermögen wir uns zu halten; mit ihm allein haben wir zu tun. Dieses Amerika aber ist hoffnungslos deutsch-fresserisch und daher entsprechend alliierten-freundlich. Dieses „andere“ Amerika haben wir ebenfalls umworben in heißem Bemühen. Wir haben zu ihm aufgeschaut wie zu einem Vertrauten; wir haben beinahe unsere Sache in seine Hände gelegt; wir haben in ihm den gegebenen Unparteiischen erblickt. Wir sind zwar auf keine Gegenliebe gestoßen, sind im Gegenteil mit unsern Vorstellungen abgeblitzt und haben uns Noten gefallen lassen, deren Ton sehr auffallend abstach von dem Ton der Noten, die an England gingen. Trotzdem haben wir uns vornehm zurückgehalten und haben sogar eine Antwort geschickt, die ob ihrer vollendeten Höflichkeit geradezu betäubend wirkte. Wir verstanden uns zu all dem, weil wir hoffen, und weil wir den Weg zur Umkehr nicht verlegen wollten. Die Freundeshand sollte ausgestreckt bleiben, trotz alledem. Unsere Höflichkeit wurde indes für Schwäche gehalten, und unsere Langmut für Gifflösigkeit. Man ging sogar so weit, unsere Haltung direkt zu fälschen, indem Herrn Flood, dem Vorsitz des Hausausschusses für auswärtige Beziehungen, gestattet wurde, am 30. Dezember der Welt zu erzählen, im Staatsdepartement liege eine deutsche Note, die sich mit dem Waffenschacher voll auf einverstanden erkläre. Und diese Note befragte gerade das Gegenteil!

Deutschland blieb ruhig. Es wartete auf den Ausgang der Kongressverhandlung über die Vorlage der Herren Hitchcock und Bartholdt, die den Waffenschacher verbieten sollte. Zwei Monate und länger wurde der Gesetzentwurf dem Kongress vorenthalten, bis endlich in der zwölften Stunde, am Tage vor Schluß des Kongresses, von dem demokratischen Führer Underwood eine Vorlage eingebracht wurde, die inhaltlich ein Abklatsch des Hitchcock-Bartholdt-Entwurfes war und von dem Rechtsberater des Staatsdepartements und dem Justizminister entworfen wurde, sonach als eine unmittelbare Regierungsmaßregel zu gelten hatte. Das Haus nahm die Vorlage an, der Senat aber schickte erst noch den Herrn Lodge, den treuen Diener Englands, zum Präsidenten zu einer Unterredung, und dann wurden der Vorlage die Zähne ausgebrochen. Damals nahm man allgemein an, der Senat habe dem Präsidenten einen Strich durch eine Lieblingsidee gemacht; später aber piffen es die Spazier von den Dächern Washingtons, daß Herr Wilson Herrn Lodge nur ein Wort hätte zu sagen brauchen, um zu erhalten, was er verlangt hatte. Es war ein Augurenzwintern, um das Gesicht zu wahren. Deutschland blieb immer noch ruhig. Denn noch stand der Wilhelmina-Fall aus, der zeigen mußte, wie Amerika über die Wegnahme amerikanischer Nahrungsmittel, die in einem amerikanischen Schiff, an eine amerikanische Adresse in Deutschland gerichtet waren, denken würde. England hatte gar keine Gile, den Fall zu entscheiden, und Amerika drängte nicht, trotzdem die Güter verdarben. Endlich sprach England das entscheidende Wort; aber nicht durch ein Präsidialgericht, sondern durch eine Regierungsvorlesung. Es kaufte einfach den Inhalt der Wilhelmina und ließ das Schiff laufen; so wurde ein Präzedenzfall, der England eines Tages un bequem

werden könnte, vorsichtig umgangen. Amerika aber beruhigte sich dabei mit der Erklärung, daß das englische Gold als hinreichendes Pfaster für den offenkundigen Bruch des Völkerrechts genügend sei. Um dieselbe Zeit wurde der Odenwald-Fall bekannt. Der deutsche Frachtdampfer, der im Hafen von San Juan auf Portoriko lag, bat um Erlaubnis zur Heimkehr, die ihm nicht verweigert werden konnte. Aber die amerikanische Hafenbehörde verweigerte ihm die Klärungspapiere drei Tage lang, und als er endlich den Versuch machte, ohne Papiere auszulaufen, feuerte man mit scharfer Munition auf ihn, ganz gegen alle Kleiderordnung, die einen blinden Warningschuß vorschreibt, und dann erst einen scharfen Schuß, wenn der Warnung kein Gehör gegeben werden sollte. Warum man den Odenwald am Auslaufen verhinderte, wird eines Tages klar werden; vorläufig ist Amerika nach dabei, den scharfen Schuß zu untersuchen, und es nimmt sich wahrhaftig Zeit, dazu. Daß ein feindliches Schiff das Recht hat, innerhalb dreier Monate einmal mit Kohlen und Proviant für Kriegsschiffe aus einem Besuchshafen auszulaufen, dürfte in der Zwischenzeit auch in Washington bekannt geworden sein, sofern man das vorher nicht gewußt haben sollte. Und vielleicht hat man inzwischen auch von dem Hafeninspektor Malone in New York erfahren, daß englische Versorgungsschiffe in reichlicher Zahl vor der Freiheitsgöttin vorbeigefahren sind, ohne sich um die völkerrechtliche Kleinigkeit der drei Monate viel zu kümmern.

All diese Dinge und Begebnisse mußten unweigerlich zu der Schlussfolgerung leiten, daß von Amerika nichts zu erhoffen war. Amerika hatte sich England mit Haut und Haaren verschrieben und machte daraus kein Hehl. In der Note an England vom 5. April, die Amerikas Neutralitätsrechte vorbehaltlos gegen Dollar und Cent, an John Bull ausverkauft, findet sich sogar der folgende Satz, der alles erklärt: „Wenn der von den jetzigen Feinden Großbritanniens verfolgte Kurs sich tatsächlich als angefüllt von Ungesetzlichkeit und Mißachtung der von erleuchteten Nationen sanktionierten Kriegsgrundsätze erweisen sollte, so kann nicht vorausgesetzt werden, und die Regierung der Vereinigten Staaten vermutet nicht für einen Augenblick, daß Sr. Majestät's Regierung wünschen könnte, daß der gleiche Mafel ihren eigenen Handlungen anhaften solle, oder daß solche ungesetzlichen Handlungen in irgendeinem Sinn oder Grad als Rechtfertigung für ähnliche Gepflogenheiten ihrerseits, soweit dieselben neutrale Rechte berühren, angeführt werden könnten.“ Mit diesem Bekenntnis einer neutralen Seele konnte so ungefähr der letzte der sieben Schleier als gefallen betrachtet werden, der bisher das große Mysterium noch zu verhüllen schien. Das Meistbegünstigungsverhältnis und die stille Teilhaberschaft zwischen Amerika und England mußte als endgültig errichtet betrachtet werden.

Schweigen unter diesen Umständen wäre Selbstbetrug gewesen. So holte denn die hiesige deutsche Botschaft ein Schriftstück aus der Schublade, das da seit zwei langen Monaten geruht hatte. In ihm entlastete sich die deutsche Seele. Das Echo dieses deutschen Entrüstungsschreies ist Ihnen bekannt; es lautet auf Abberufung oder Heimsendung des unbequemsten Mannes, der seit langem die Gastfreundschaft Amerikas genießt, des Grafen Bernstorff. Von der heimischen Regierung aber erwartete dieses Echo eine Antwort, dergleichen noch nie zu Papier gebracht worden war. Gestern wurde diese Antwort einer aufhorchenden Mit- und Umwelt kund und zu wissen getan, und was stellt diese noch nie dagewesene Antwort dar? Ungefähr das Gegenteil von dem, was man angekündigt hatte. Sie ist ein honig süßes Gebimmel von Phrasen, die man allmäh-